

„Selbst“, das sich da fortwährend auf sein noch zukünftiges Personsein überbietet, ist eben deshalb noch nicht ein personales Wesen, sondern erst auf dem Weg dorthin. Es rächt sich, daß K. das vielleicht schwierigste Thema der Naturphilosophie, nämlich die Konstitution eines Lebewesens, m. E. nicht hinreichend vertieft hat. Die Nennung von (naturwissenschaftlichen) Kriterien des Lebendigen genügt nicht (97f., wobei Gestalt überhaupt nicht erwähnt wird). Damit hängt zusammen, daß das dornige Problem der Teleologie, der angeblichen oder tatsächlichen Wirksamkeit von Zielen in agierenden und nicht nur reagierenden Lebewesen, keinen angemessenen Platz findet. Zwar spekuliert K. recht kühn über eine Universal-Teleologie des Ganzen, *des Kosmos* oder *der Natur* (74 ff.). Die Individual-Teleologie aber wird nur kurz im Rahmen der Selbstorganisationstheorien gestreift (66).

Trotzdem, der Entwurf K.s ist aufs Ganze positiv zu bewerten. Seine Absicht ist immer systematisch begründend, nie bloß historisch erzählend. Die Gliederung des Stoffes ist klar und folgt stets einem bestimmten Schema, wodurch das Werk den Charakter eines Lehrbuches erhält: Problemstellung, Problemgeschichte, Darstellung des gegenwärtigen Kenntnisstandes und der miteinander konkurrierenden Theorien, philosophische Überlegungen, und, wo es angezeigt ist, Diskussion theologischer Perspektiven wie der Stellungnahme des Lehramtes der kath. Kirche (79, 157f., 192 ff.). Der angezielte Leserkreis sind die „Hörer aller Fakultäten“, d. h. jeder an den ausgebreiteten Fragen Interessierte. Die Anforderungen an die Leser sind nicht gerade gering und jeweils andere, je nach dem, ob sie natur- oder geisteswissenschaftlich geprägt sind. Druck- und andere offensichtliche Fehler sind relativ selten; einer sei genannt: der auf S. 43 eingerahmte Faktor für Längenverkürzung bzw. Zeitdehnung ist der Kehrwert der Wurzel aus  $1 - \dot{v}^2/c^2$ . Das Literaturverzeichnis umfaßt mehr als 65 S., aufgeteilt auf die 13 Kapitel; ein großer Teil davon wird im Text auch zitiert. Ein Namenverzeichnis (4 S.) und ein Stichwortverzeichnis (6 S.) schließen den Band ab. K. hat alles in allem einen höchst respektablen Entwurf vorgelegt. Im Zeitalter einer nie dagewesenen Wissensexplosion in der Naturwissenschaft und einer starken Zersplitterung der Philosophie verdient ein solcher Versuch Anerkennung von beiden Seiten.

P. ERBRICH S. J.

INTERPRETING THE UNIVERSE AS CREATION. A Dialog of Science and Religion. Hrsg. Vincent Brümmer. Kampen (The Netherlands): Kok Pharos Publishing House 1991. 148 S.

Der Dialog zwischen Naturwissenschaften und Religion ist größtenteils verstummt. Die meisten Naturwissenschaftler kümmern sich wenig um die Probleme der Theologen und von seiten der Theologen herrscht meistens sachliche Inkompetenz in naturwissenschaftlichen Fragen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß hier die Vorträge des ‚Second Consultation on Science and Religion‘ von Dezember 1990 in Utrecht abgedruckt sind. Der Herausgeber hat eine Einleitung „A Dialog of Language-games“ (der Dialog von Sprach-Spielen) den übrigen Vorträgen vorangestellt (1–17). Darin warnt er vor einer großen Gefahr solcher Dialoge: die Unterschiede in den Sprachspielen einzuebene. Dabei ist anzumerken, daß schon bei Wittgenstein, der den Begriff Sprachspiele geprägt hat, nicht ganz klar ist, was darunter gemeint ist. Wahrscheinlich ist es praktikabler, von wissenschaftstheoretischen Aussagegrenzen der Naturwissenschaften und der Theologie zu reden. Wenn man also das Universum als Schöpfung interpretiert, muß man sich dessen bewußt sein, daß diese Deutung nicht mit naturwissenschaftlichen Methoden falsifiziert oder begründet werden kann. Es ist also transnaturwissenschaftlich oder im Sinne des Dialogs, eine theologische Deutung. Wenn also ein gläubiger Christ die Welt und seine eigene Stellung darin als von Gott erschaffen und von IHM erhalten deutet, dann ist auf diesem Hintergrund zu fragen, was dazu Kosmologen, Biologen und Psychologen sagen. So untersucht *Luco van den Brom* (18–36) das Sprachspiel der Religion. Je nachdem, was man unter Religion versteht, ergibt sich ein unterschiedliches Verständnis von der Lehre der Kirche und der Schöpfung. Dieser Vortrag bereitet den Weg für die nachfolgenden Beiträge, die sich je mit einem der verschiedenen naturwissenschaftlichen Stadien (Entstehung des Kosmos, des Lebens, des Geistes) auseinandersetzen. *C. J. Isham* stellt die Quantentheorie der Weltentstehung dar (37–64)

und betont die höchst spekulative Natur solcher Theorien, aus denen wir eine Erklärung für alles machen. *W. B. Drees* diskutiert die möglichen Spannungen zwischen der naturwissenschaftlichen Kosmologie und der Theologie (65–89). Beide genannte Autoren beschäftigen sich besonders mit dem Zeitbegriff in der Quantenmechanik und im Schöpfungsvorgang. Auch wenn man in beiden Feldern von der Zeitlosigkeit reden könnte, so sollte man doch darauf achten, daß die Sprachspiele in der Physik und der Theologie nicht dieselben sind. Die Vorträge von *Christoph Biebricher* (Evolutionforschung, 90–99) und *Arthur Peacocke* (Gott als Schöpfer der Welt der Wissenschaft, 100–112) vergleichen heutige biologische Theorien über den Ursprung des Lebens und den des menschlichen Geistes mit der religiösen Lehre von der Erschaffung. Biebricher meint, daß die Evolutionstheorien zwar nicht streng bewiesen, sie aber dennoch sehr plausibel sind. Obgleich also die biologische Theorien die Schöpfung nicht in ihre Überlegungen miteinbeziehen (wie sollten sie das auch berechtigt methodisch können?), so widersprechen sie ihnen dennoch nicht. Peacocke versucht, ausgehend von der Evolutionstheorie, nach dem Gott zu fragen, den ein gläubiger Christ sich in diesem Kontext vorzustellen hat. Es ist auf jeden Fall kein deistischer Gott, sondern ein Gott, der personal an dem ganzen Evolutionsgeschehen interessiert ist. Deshalb müsse man von diesem Gott in zeitlichen Begriffen sprechen. Begrifflich exakter wäre es hier sicher von der *creatio continua* zu sprechen, von dem seit Ewigkeit bestehenden Willen zur Schöpfung, der in zeitlich verschiedenen Phasen seine Auswirkung hat. Es zeigt sich hier wie an mehreren Stellen des Buches, daß die philosophische Interpretation des Evolutionsgeschehens mangelhaft ist. Man kann nicht alles aus der Bibel argumentierend erklären. *Malcome Jeeves* und *Cas Labuschagne* diskutieren den Stand des Menschen in bezug zum übrigen Kosmos, speziell zu den Tieren. Jeeves (113–122) stellt jüngste Versuche in der Psychologie und in den Neurowissenschaften dar, die die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den geistigen Fähigkeiten der höheren Primaten und des Menschen erklären sollen. Nach dem Verf. sind die quantitativen Unterschiede auf manchen Gebieten so groß, daß man von qualitativen Differenzen reden muß. Das trifft besonders für die Sprache zu. Trotzdem ist zu fragen, ob man die Naturwissenschaften nicht wieder überfordert, wenn man von ihnen den Aufweis eines qualitativen Unterschieds erwartet. Aber wie ist das Verhältnis des Menschen zur übrigen Schöpfung zu beschreiben? In der Theologie hat man lange die übrige Schöpfung anthropozentrisch interpretiert, dem Menschen als Herrscher ist die übrige Schöpfung untergeordnet. Das hat unter anderem auch zum Entstehen der Naturwissenschaften geführt. *Cas Labuschagne* geht derselben Frage in der Bibel nach und ist der Überzeugung, daß man die Schrift nicht in diesem anthropozentrischen Sinne interpretieren dürfe. Denn die Modelle für das Verhältnis des Menschen zur übrigen Schöpfung sind eher theozentrisch als anthropozentrisch. Sie rechtfertigen nicht eine Herrschaft des Menschen über die Natur in dem Sinne, daß er sich von der übrigen Welt distanzieren könne, sondern sie betonen, daß das Universum als ganzes, eingeschlossen die Menschheit, ihre Bedeutung von der Beziehung zu Gott gewinnt. Warum aber ist die biblische Botschaft neu zu interpretieren als nicht-anthropozentrisch? *Martin Palmer* (132–146) meint, die ökologische Krise zwingt uns zum Umdenken. Diese Krise sei weniger eine solche der wissenschaftlichen Ressourcen als vielmehr der Mentalität des Menschen. Es besteht nicht ein Mangel an Kontrolle über die Natur, sondern ein Mangel an rechter Deutung der Beziehung des Menschen zur übrigen Schöpfung. Sie ist zum rechten Gebrauch, aber nicht zur Ausbeutung da. Der Mensch soll so mit ihr umgehen, wie der gute Schöpfer sie geschaffen hat und sie erhält. Das Buch ist sicher eine gute Auseinandersetzung mit den Fragen, die für einen Dialog zwischen Naturwissenschaftlern und Theologen wichtig sind. Die Teilnehmer scheinen vornehmlich aus den evangelischen und anglikanischen Konfessionen zu kommen. Es wird kaum philosophisch argumentiert. Eine solche Vorgehensweise aber ist bei der Behandlung dieser Themen meines Erachtens unbedingt erforderlich.

R. KOLTERMANN S. J.